



## DER WUNDERWEIN

**Donnerstag, 3. Juli 2014 – Caillac (Frankreich) Platz hinter der Kirche**

44.487006, 1.352646

Lange vor Erfindung des österreichischen Aufputschers *Red Bull* gab es im Südwesten Frankreichs bereits ein anderes Getränk, das Flügel verlieh. Bis ins 19. Jahrhundert hinein produzierte man auf einem riesigen Gebiet westlich von Cahors aus der Côt-Traube, besser bekannt unter dem neuweltlichen Namen Malbec, einen kräftigen Wein, der indes in erster Linie von den Winzern im Bordelais geschätzt wurde. Dort konnte man bis Ende des 17. Jahrhunderts nämlich bloß einen leichten Claret anbauen, der sich kaum konservieren und ebenso wenig transportieren ließ. Der riesige Hafen von Bordeaux nützte den Weinbauern der Gegend so nicht viel. Bis zur Entdeckung, dass Fasswein durch Schwefeln haltbar machen lässt, mischten sie ihre leichten Weine deshalb mit dem Saft aus dem Osten, mit dem kräftigen Cahors, und schon rollten

die Fässer mit dem so stabilisierten Getränk auf die Schiffe. Um ihre Kunden aus dem Bordelais noch besser zu bedienen, gingen die Winzer von Cahors irgendwann dazu über, einen Teil ihres Traubentmostes vor der Fermentation einzukochen, um so den Zuckergehalt noch zu erhöhen. Das Resultat war ein tiefdunkles, überaus potentes Gebräu, das bald den Übernamen *Vin noir* bekam und sich zum direkten Konsum kaum noch eignete.

So weit ist mir die Geschichte schon aus Büchern bekannt, die mir die junge Frau auf dem Platz hinter der Église Saint-Pierre-et-Saint-Paul von Caillac erzählt. Es ist kurz vor zehn Uhr morgens und ich habe sie eigentlich nur gefragt, ob es in der Gegend auch ein Café gäbe.

«Nein, Monsieur, sie sind hier in einem Dorf gelandet, wo es nichts anderes gibt als Wein. Ken-



nen Sie den Wein von Cahors? Es ist ein gewaltiger Wein mit einer großen Geschichte.»

Die Frau trägt braune Kordhosen, Gummistiefel, einen breitrempigen Hut und untermalt ihre Worte mit den Bewegungen einer Rebschere, die sie zwischendurch virtuos um ihren Daumen kreisen lässt. Sie muss Winzerin sein, obwohl sie mit ihren wilden Locken, ihren roten Backen und ihren großen Augen eher wie Engel aussieht, der aus der Sixtinischen Kapelle entflohen und nach einer langen Flugnacht vor der falschen Kirche gelandet ist. Ich denke an jenes entschlossene Wesen, das Gottvater bei der Erschaffung Adams daran hindert, aus dem Himmel zu plumpsen.

«Eines Tages hat ein Flößer auf dem Lot sieben Fässer mit *Vin noir* verloren. Die sind aufgeplatzt und der Wein hat sich mit dem Wasser des Flusses vermischt. Am nächsten Morgen lagen Tausende von Fischen auf den Feldern, Straßen und Plätzen. Der *Vin noir* hatte ihnen Flügel wachsen lassen.» Sie schaut mir direkt in die Augen und ich bin mir nicht ganz sicher, ob ich das leichte Kräuseln ihrer Oberlippe als ein Lächeln lesen soll. Vielleicht ist sie ja doch ein verpeilter Engel.

«Das erklärt wohl auch, warum es heute keine Fische mehr gibt im Lot?»

«Oh doch», wehrt sie ab, «Fische gibt es genug!»

«Eine schöne Geschichte», lenke ich ein: «Aber warum sind die Fische nicht weitergeflogen?»

«Weil sie sonst weg gewesen wären. Und ich hätte ihnen jetzt nichts zu erzählen.»

«Die Fische hätten ja auch hier in der Gegend herumfliegen können.»

«Ja, aber wie soll sich ein Fisch auf einen Ast setzen, auf eine Mauer oder eine elektrische Leitung?»

«Wunder sind eben auch nicht immer perfekt.»

«Schauen Sie sich die Fresken im Hauptraum der Kirche an, da werden Sie einen fliegenden Fisch erkennen. Und gleich da drüben», sie zeigt sie mit ihren Fingern über den Friedhof hinaus: «Gleich da drüben fließt der Lot.» Sie hat rötlich-braune Erde unter den Fingernägeln und jetzt, da sie etwas näher bei mir steht, merke ich erst, dass sie ein wenig nach Wein riecht. «Der Lot ist das Herz», sagt sie und geht leicht schwankend davon: «unser Herz, mein Herz! Il ne faut jamais perdre son cœur!»

Das fliegende Fischlein werde ich in der Kirche nicht ausmachen können, doch die Bilder sind auch schon arg verblichen. Den Lot aber finde ich wohl. Immerhin.